

Zeitschrift: Oltner Neujahrsblätter

Herausgeber: Akademia Olten

Band: 44 (1986)

Artikel: Der Oltner Kunstmaler Jörg Binz : den sinnlosen Zufälligkeiten des Lebens preisgegeben

Autor: Schüpfer, Madeleine

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-659222>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Oltner Kunstmaler Jörg Binz

Den sinnlosen Zufälligkeiten des Lebens preisgegeben

Wenn wir unsere Träume beachten, verliert die kalte, unpersönliche Welt um uns herum ihren sinnlosen Zufallsaspekt und wird zu einem Reich voller individuell bedeutender Ereignisse, und es gelingt uns, von der inneren zur äusseren Welt eine Brücke zu schlagen und zu einer Harmonie zu finden, die den ganzen Menschen umfasst, sein Bewusstes und sein Unbewusstes, seinen Körper und seine Seele.

Diese Gedanken möchte ich an den Anfang meiner Begegnung mit dem Kunstmaler Jörg Binz und seinem Schaffen stellen, denn sie umreissen – wenn auch nur schemenhaft – das Charakteristische seiner künstlerischen Ausdrucksform, die Problematik seines unruhigen Suchens und erklärt auch den Ursprung seiner tiefen inneren Zerrissenheit, das ständige Auf und Ab, von dem dieser talentierte Künstler geprägt ist.

Betrete ich seine Wohnung an der Marktgasse 1, im Herzen der Oltner Altstadt, so wirkt vorerst alles heiter, gelöst und friedlich. Der helle, grosse Raum mit Blick auf die Aare und die Holzbrücke ist von stiller, entrückter Schönheit. Die Fenster sind weit geöffnet, die schwüle, sommerliche Abendluft dringt in den Raum. Kein Lüftchen geht, die rotglühende Abendsonne fällt langsam ins dunkle, silbern glänzende Wasser des Flusses, fächert sich aus, und dann wird es allmählich Nacht. Jörg, seine Freundin Rebecca und ich sitzen am langen, schmalen Tisch beim einfachen Mahl, nahe beieinander und doch jeder für sich, gefangen in seinen eigenen Gedanken, in seiner eigenen Einsamkeit. Nur mühsam bahnt sich ein Gespräch an, sachte drängt die Dunkelheit in den Raum, wirft ihre geheimnisvollen Schatten. Wir zünden kein Licht an, die Konturen verlieren sich, und in dieser eigenartigen Atmosphäre aus Traum und Wirklichkeit finden wir zueinander, beginnt Jörg Binz aus seinem Leben zu erzählen, zeigt mir seine Bilder, und wenn er es

auch nicht liebt, seine Empfindungen zu deuten, so erfahre ich über unzählige versponnene Umwege scheinbare Bedeutungslosigkeiten, die viel über sein künstlerisches Schaffen, über die Intensität seines Malens und Zeichnens aussagen. Ich fühle, dass ein Mensch vor mir steht, der mit jeder Faser seines Körpers und seiner Seele der Malerei verfallen ist und im Grunde genommen nur für sie lebt.

Seine Zeichen und Symbole

Zuerst beschäftige ich mich mit seinen grossformatigen freien Kompositionen und wende mich erst nachher seiner Porträtmalerei zu. Ich staune über die Kraft der Farben und einfachen Formen, über diesen Reichtum an Symbolen und hintergründigen Zeichen, die in wohl einmaliger Art und Weise Traum und Wirklichkeit miteinander vermischen und in ihrer expressiven Malweise von faszinierender Stärke sind. Seine Malerei ist nicht leicht einzuordnen, möchte es wahrscheinlich auch gar nicht sein, denn Jörg Binz liebt Eigenständigkeit. Sie allein schafft ihm den lebensnotwendigen Freiraum, in dem seine Phantasie auf Wanderschaft gehen darf und sich Surrealistisches, Phantastisches und manchmal auch Verrücktes zu einer eigenwilligen Symbiose zusammenfinden. Für den Künstler liegen Leben und Tod, hell und dunkel unzertrennbar beieinander, aber auch Empfindungen wie Liebe und Hass, Vertrauen und Misstrauen, tiefe innere Einsamkeit und Begegnung: Gegensätze, Kontraste, die er aus seiner sensiblen inneren Beschaffenheit heraus schwer in ein Gleichgewicht zu bringen vermag. Ständig ist er sich dieses Vorbeiziehens bewusst, fühlt sich schmerzlich von diesem Auf und Ab gefangegenommen, versucht auszubrechen, der Willkür Leben entgegenzuwirken und weiss doch tief in seinem Innern, dass keiner seiner schicksalhaften Be-

stimmung ausweichen kann. Für Jörg Binz kommt bildnerisches Gestalten einer Verwandlung gleich. Grosszügige, einfache Formen, klare, starke Farbkompositionen geben ihm Spielraum, seine Empfindungen, seine Vorstellungen über menschliches Dasein klar und fesselnd zugleich aufzuzeigen, doch immer über den geheimnisvollen Weg reicher Symbole, die zu deuten nicht leichtfällt, da viel Unbewusstes mit hineinspielt. Immer hat die Aussage etwas mit seiner augenblicklichen seelischen Verfassung zu tun, mit seiner inneren, aber auch mit seiner äusseren Welt. Das Symbol Frau spielt dabei eine entscheidende Rolle; bald vermittelt es Gefühle von Geborgenheit, Harmonie und Stille, dann wieder Bedrohung, Angst und Verzweiflung. Das blaue Wasser trägt, der erfrischende Wirbel in ihm täuscht nicht darüber hinweg, dass man in diesen Strudel hinabgesogen werden, seine Identität verlieren kann. Und der schön geformte Frauenkörper, der sich hellhäutig über einen Fischleib schlingt, signalisiert in seiner Aufdringlichkeit Bedrohung und Untergang für den Mann, der sich ihm auf der Suche nach Liebe und Geborgenheit ausliefert. Das Symbol einer destruktiven, zerstörerischen Anima finde ich in Jörg Binz' Bildern oft, manchmal nur angedeutet, dann wieder offensichtlich dargelegt. Die Sphinx, gemalt in warmen Goldtönen, von vollkommener Schönheit, mit klassisch geprägten Gesicht, und deren Körper sich dominant ins Zentrum des Bildes setzt und zwischen den zwei sinnlich geformten Rundungen der Brüste den dunklen, geknechteten Kopf eines Mannes hervorschauen lässt, ist von starker Faszination. Auf einem anderen Bild mit dem Titel «Besuch» entdeckte ich auf dunklem Grund, fein durchzogen von hellen Schimmern, die Gestalt einer Frau, netzartig von Lichtstrahlen eingefangen, und vor ihr eine dunkle, gebückte Männergestalt, die Gegenstände auf dem Boden



«Moro-Orangen», 1985, Acryl

ordnet, geheimnisvoll und rätselhaft in ihrem Tun.

Spüre ich in seinen «blauen» Bildern die Sehnsucht nach befreiender Vita-

lität, nach der Kraft des Leben spendenden Wassers, das sich immer wieder erneuert, so entdecke ich in anderen auch jene nach natürlicher Schönheit und unverfälschter Ursprünglichkeit. Die junge Negerin, die grazil auf der Erde kniet, entrückt und in sich gekehrt eine weisse, hochstielige Blume – eine Calla – betrachtet und in mystisch anmutender Gebärde ihr schönes Gesicht dem Blütenkelch zuwendet, ist von eigenartigem, exotischem Zauber. Die farblichen Komponenten, sanfte Braun- und Goldtöne, abgesetzt gegen weiches, sandiges Ocker und helles Grün, aufgelockert durch Weiss, wobei das Goldbraune eindeutig den Ton angibt, ist von herrlicher Ausgewogenheit, die gefangennimmt und still und besinnlich macht. Im harten Kontrast dazu steht das grossformatige Bild «Blick in den Spiegel», auf dem eine geheimnisvoll wirkende Frauengestalt mit klassischem Gesicht und dunklem Haar, umflammt von leuchtendem Grün und Lilarot, sich in einem Spiegel betrachtet, doch nicht sich selbst sieht, sondern das dunkle Gesicht einer hinter ihr stehenden Männergestalt. Die Farben brennen, scheinen zu phosphoreszieren, so eindrücklich und intensiv wachsen sie aus dem dunklen braunroten Hintergrund heraus. Ironie macht sich bemerkbar, und zwar eine Ironie, die wohl auf leisen Sohlen geht, doch nicht zu übersehen ist. Ähnlich geht es mir mit einem anderen Bild, auf dem sich im klaren blauen Wasser ein heller Frauenkörper tummelt und in den kreisenden Bewegungen mitschwimmt und zu einem Teil des Wassers wird. Doch die Harmonie ist nicht von Dauer, plötzlich entdecke ich einen verhältnismässig kleinen Fisch, der böse sein Maul aufsperrt und die Frau in die Brust beisst. Für den Künstler ist Leben immer schicksalhafte Verstrickung. Unsere Wunschvorstellungen und Hoffnungen beruhen meist auf Illusionen, werden immer wieder entlarvt, und doch bedürfen wir dieser Scheinwelt,

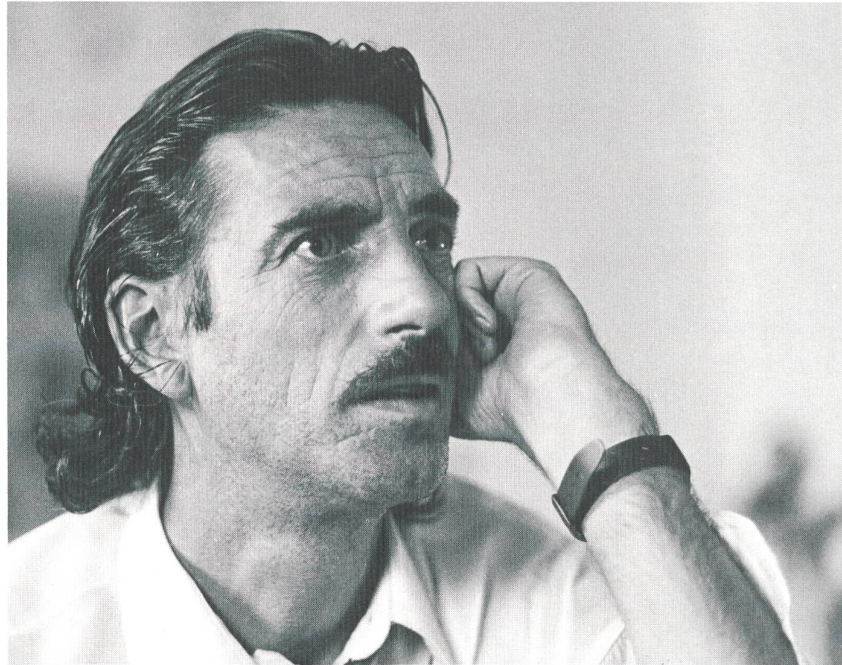


um überleben zu können. Ihn fesselt die Tatsache, dass Traum und Wirklichkeit ineinander übergehen und dadurch unser Leben groteske, un-

wirkliche Formen annehmen kann. Leben ist für ihn voller Bewegung, das Tänzerische und Beschwingte nimmt in seinen Bildern einen wich-

«*Blick in den Spiegel*», 1985, *Mischtechnik*

tigen Platz ein. Leben ist Rhythmus, beinhaltet ein Sehen und Fühlen, das bis zur Ekstase gehen kann und in seinen Aussagen einen Hang zum Dramatischen, Theatralischen verrät. Das Formale tritt zugunsten der Farben zurück. Die Proportionen der Körper verschieben sich, beginnen eine eigene Sprache zu sprechen; nicht mehr die Realität ist wichtig, sondern nur das, was das Bild aus seinem Inhalt, aus seiner Idee heraus zu sagen hat. Das Profil, die Gebärde rückt ins Zentrum, eine Schulter kann unter Umständen disharmonisch den Bildraum füllen, einzelne Glieder wirken fremd und verzerrt, andere Elemente werden nur mehr angedeutet, doch das Wesentliche der Aussage ist immer klar erkennbar, sei es nun das Spiel der Farben und Bewegungen oder die gewählte Symbolik. Dadurch bekommen seine Bilder Spontaneität, starke Spannungsfelder machen sich frei. Jörg Binz malt Bilder, die Räume, in denen sie gegenwärtig sind, beherrschen und den Betrachter zum intensiven Anschauen zwingen. Nichts ist so, wie man es gewohnt ist; die Bilder strahlen Eigenständigkeit und Originalität aus, sie liegen nicht im Sog irgendeines Trends, sie lassen sich nicht ohne weiteres einordnen, denn Jörg Binz hasst alles Uniformierte, auf einen Nenner gebrachte. Das Malen ist für ihn ein schmerzlicher Prozess, der ihn auffrisst, alle Kraft von ihm fordert. Oft ist er von lähmender Schwere befallen, hat das schmerzende Gefühl, nichts hinzubringen, im leeren Raum zu stehen, und dann plötzlich beginnt er wieder zu malen. Vielleicht auch nur, weil er sich besonders glücklich fühlt, ein schönes Erlebnis hatte; irgendeine Kraft treibt ihn an, zwingt ihn zum Malen, als gälte es alles auszuleeren, was ihn innerlich bewegt, alles aus sich herauszureissen, umzusetzen, auf Papier zu bringen. Er malt gerne auf Papier und zieht nachher das Blatt auf eine Leinwand auf, weil dadurch die Farben mehr Leuchtkraft



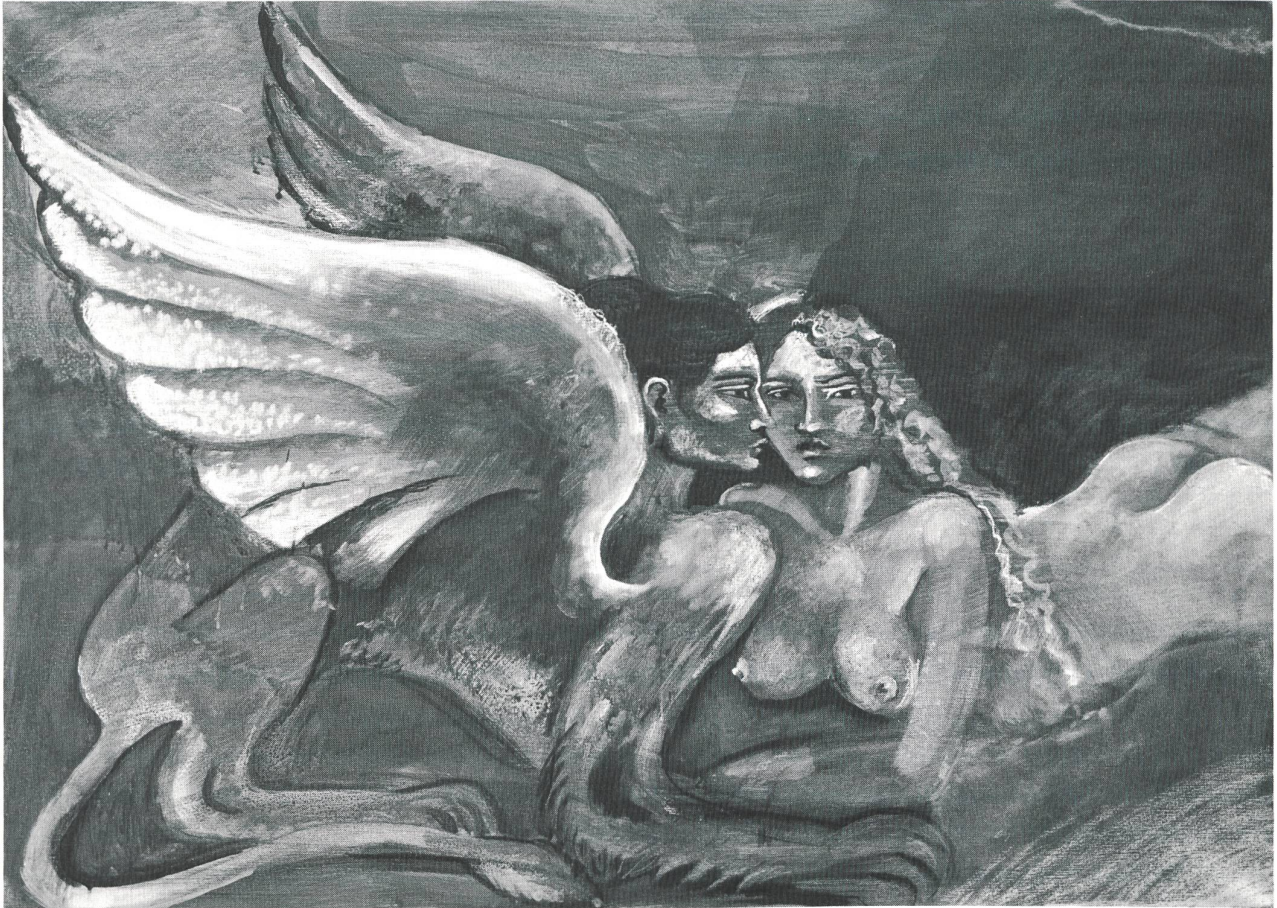
«Sphynx», 1985, Mischtechnik

erhalten und nicht von den Poren der Leinwand aufgesogen werden.

Der Malprozess ist von einem unheimlichen Tempo geprägt; kein Unterbruch ist möglich, sondern vulkanartig drängt sich alles Gefühlte nach aussen. Der Vorgang kommt einem Verbrennen gleich. Jörg Binz fühlt, wenn etwas gut und stark ist, das er gemalt hat, und dann ist er glücklich und vergisst für Stunden die Unbill des Lebens. Auch seine Liebe zu ausgefallener, extravaganter Kleidung täuscht nicht darüber hinweg, dass er nach innen lebt. Schau gehört dazu, aber dort, wo das Malen beginnt, hat sie nichts mehr zu suchen, dort geht es um die Substanz, um die tief erlittene Sehnsucht nach Erfülltsein, nach Verwirklichung. Er weiss um seine Verletzlichkeit, deshalb versucht er, Konflikten aus dem Weg zu gehen, sich in das Land der Träume, der Phantasie, der Farben und Formen abzusetzen, und doch drängt es ihn immer wieder zum Menschen hin. Er weiss um die eigenartige Problematik menschlicher Beziehungen, vor allem zwischen den Geschlechtern. Das Rätselhafte, Ungelöste schwingt in seinen Bildern obenauf. Er besitzt in-

Selbstporträt, 1980, Öl





stinktiv Abneigung gegen endgültige Aussagen. Für ihn ist das Leben einem ständigen Wandel unterworfen. In seiner expressiv symbolischen Bildsprache schafft er Werke von starker Intensität, vermittelt Botschaften, die faszinieren und sich durch Kühnheit auszeichnen.

Ein talentierter Porträtist

Beim Porträtieren bekommen andere Komponenten Gewicht. Hier geht es Jörg Binz um das Einfangen bestimmter Charakterzüge, um das eindrückliche Erfassen einer Persönlichkeit. Hier entdeckte ich ebenfalls seine Liebe zur Ironie, zum leisen Humor, zum Ausgefallenen. So haben es ihm Menschen angetan, die sich durch irgendeine Besonderheit auszeichnen, vielleicht durch eine eigenwillige Gebärde, durch ein markantes Profil

oder durch eine nicht der Norm entsprechende Bekleidung. Ihn reizt das Besondere, und er fängt es mit erstaunlicher Sicherheit ein und gibt es in unzähligen Zeichnungen und Bildern wider. Oft bedient er sich beim Porträtieren einer Mischtechnik, so dass in seinen Arbeiten der einzelne Strich deutlich erkennbar ist, aber durch Farbbelegungen die Aussagen mehr Kraft bekommen. Ich lasse mich von seinen zahlreichen Zeichnungen inspirieren. Der Mensch in seiner ganzen Vielfalt breitet sich vor mir aus.

Dann verlassen wir die unteren Atelierräume und klettern die dunkle Treppe hinauf und betreten den Wohnraum. Eine Lampe brennt, und in ihrem Lichtkreis erkenne ich die Gestalt Rebeccas, die an einem Kleid näht. Wir setzen uns noch einmal an den Tisch und trinken ein Glas Wein

zusammen. Ich bin voller Eindrücke, die ich nur mühsam verarbeiten kann, fühle mich immer noch gefangen von diesen Farben und Formen. An der Wand mir gegenüber steht das farbintensive Bild eines Mulatten in Lebensgrösse, der einen Korb mit Früchten auf der Schulter trägt und in seiner grellen Farbigkeit auf mich zukommt. Draussen zieht ein orkanartiger Sturm auf, gewaltig rauscht der Wind in den Bäumen. Nichts dünkt mich in sich abgeschlossen, alles scheint einem wechselnden Rhythmus unterworfen, die Flucht in die Welt der Träume gelingt nur scheinbar, was bleibt, ist immer wieder harte Wirklichkeit, und doch ist es tröstlich, zu wissen, dass es Augenblicke gibt, in denen nicht das zählt, was sich aussen tut, sondern die innere Welt, wie ich sie in Jörg Binz' Bildern erleben durfte.